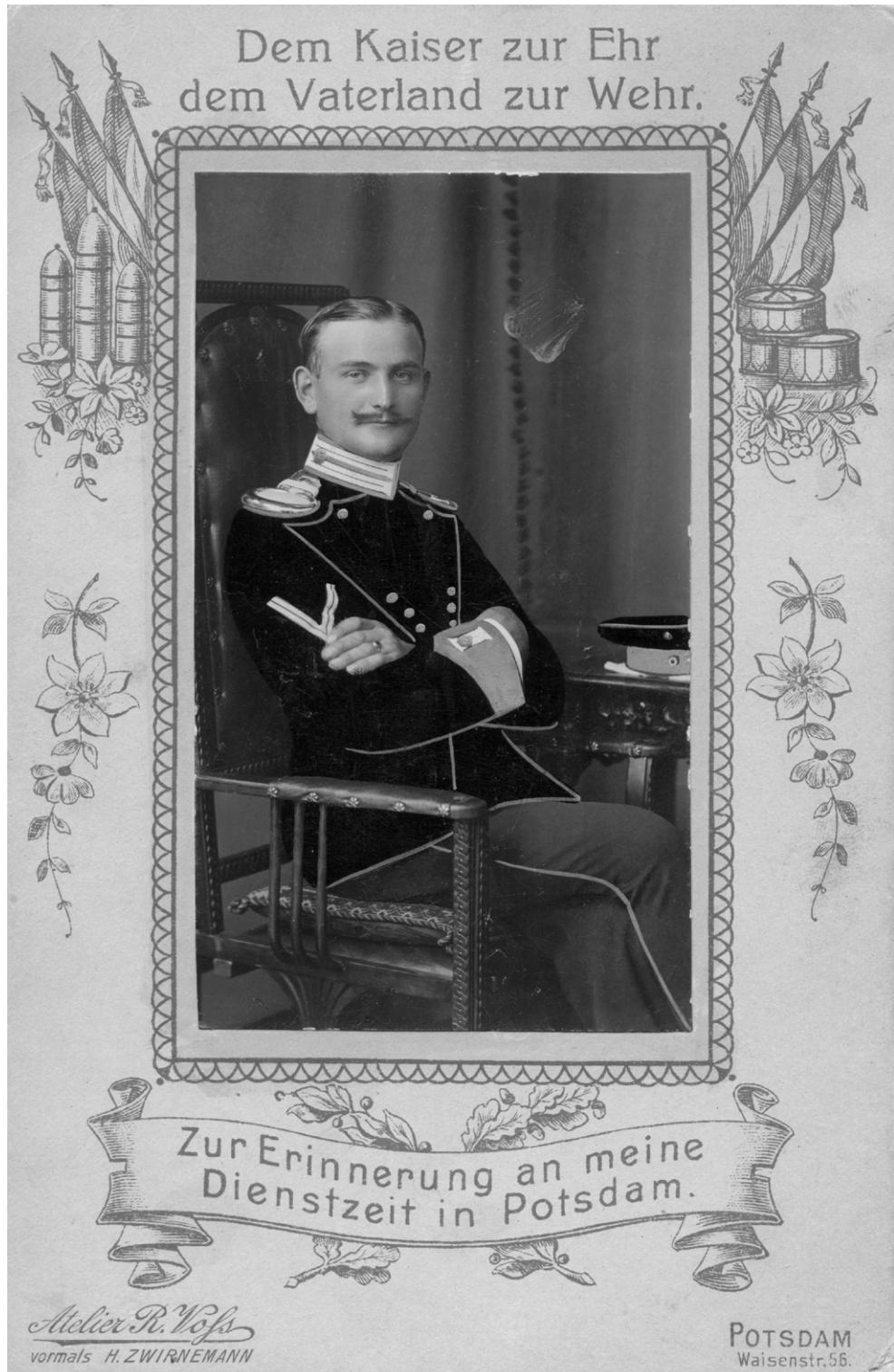


Auf Spurensuche

Ein ganz normaler Polizeibeamter aus Potsdam

Von Volker Schobeß



A. Hoppe als Sergeant bei den Garde-Ulanen, Atelierfoto R. Voss, Potsdam.

Bei der bundesdeutschen Justiz gab es in der Nachkriegszeit lange Zeit zu wenig Aufmerksamkeit gegenüber Kriegsverbrechen der deutschen Polizei im Zweiten Weltkrieg. Ein Grund dafür war, die unvollständig vorgefundene Aktenlage im Gegensatz zu Unterlagen über die Wehrmacht. Im Osten Deutschlands hielt das Ministerium für Staatssicherheit ermittelte Namen von in Verbrechen verwickelten Personen der NS-Zeit bewusst zurück, um die Erkenntnisse als politische Waffe zu nutzen. Nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 konnten daher viele Polizisten nach kurzer Unterbrechung ihre alten Tätigkeiten ungeschoren wieder aufnehmen.

Erst zwanzig Jahre später konnte Männern, die dem Reserve-Polizei-Bataillon 101 aus Hamburg angehört hatten, erstmals in Westdeutschland der Prozess gemacht werden. Seitdem gilt die fürchterliche Geschichte dieses Bataillons als eine der best dokumentierten ihrer Zeit. Vom 28. November bis Mai 1941 taucht das Bataillon u.a. auch bei der Bewachung des Gettos in Litzmannstadt (Lodz) auf. Die blutigste Vernichtungsaktion von Juden fand 1941 in Babij Yar statt. Dort, in der Ukraine, fielen ca. 33.700 Menschen den Erschie-

ßungskommandos, hauptsächlich durch SS und Polizei, zum Opfer. Doch es gibt auch unzählige Beispiele von Einzelpersonen aus dem Polizeidienst, deren Verstrickungen nie aufgeklärt wurden.

In Litzmannstadt taucht auch der Name August Hoppe auf, er war in Potsdam Chef des Veterenärparks, also zuständig für die berittene Polizei.

August Hoppe (1891-1966) beendete am 5. Oktober 1908

seine Lehre als Schmied in Buchow Karpzow bei Potsdam: er war 18 Jahre alt. Als er sich am 1. Oktober 1911 freiwillig zum Potsdamer 1. Garde-Ulanen-Regiment (1.G.U.R.) meldete, wusste er, dass er dort als Soldat und Hufschmied gleichermaßen gut zu gebrauchen war. 1914 musste er in den Ersten Weltkrieg, wie Hunderttausende auch. 1916 erhielt er in Frankreich das Eiserne Kreuz II. Kl. Den Krieg beendete er als Vizewachtmeister und »Fahnenschmied«. Im letzten Kriegsjahr wird er verwundet und bekommt dafür das Verwundetenabzeichen in Schwarz. Trotzdem hatte August Hoppe vom Krieg offenbar nicht genug, denn er ging am 12. Februar 1919 nach Finnland, um dort als Freiwilliger mit dem 1.G.U.R. die bürgerliche Regierung zu verteidigen. Dafür bekam er vom finnischen Kriegsministerium 1936 eine Erinnerungsmedaille und die »Finnische

Freiheitsmedaille«. 12 Dienstjahre hat er beim Militär abgeleistet (Dienstauszeichnung Klasse II.). Am 1. November 1919 ist er wieder in Potsdam und meldet sich sofort bei der dortigen Schutzpolizei für den

Hufbeschlag. In seinem neuen polizeilichen Beruf verbringt Hoppe die meiste Zeit seines Lebens. Er wohnt in Potsdam Am Luisenplatz Nr. 9. 1921 wird er Oberwach-

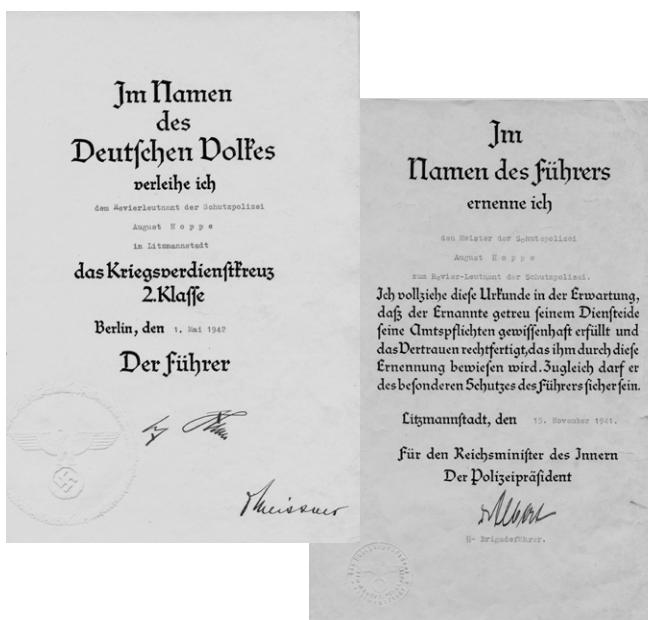
meister, 1927 besucht Hoppe, als Polizeihauptwachtmeister, die Hufbeschlagschule in Berlin. Am 11. April 1927 wird er Meister der Schutzpolizei. Im Jahre 1934 erhält er Schreiben, dass er mit 44 Jahren aus der Landespolizei ausscheiden und zum Revier-Einzelndienst nach Berlin versetzt werde. Hoppe muss in den »Gau Groß-Berlin«, wo er 1936 in Spandau sein 25. Dienstjubiläum (bei Anrechnung von Militärdienstzeiten) begeht.

Die Dokumentation zum Kriegseintritt 1939 ist von nun ab lückenhaft. Angaben fehlen. Aber er muss sich bei Kriegsausbruch freiwillig für den Einsatz bei der Ordnungspolizei gemeldet haben, um sich der Wehrmacht zu entziehen? Oder aber, weil er mit neunundvierzig Jahren schon zu den »alten Leuten« zählte.

Bereits 1936 unterstand die Ordnungs- und Schutzpolizei dem Reichssicherheitshauptamt von Heinrich Himmler und gehörte damit teilweise zur SS. Während des Zweiten Weltkriegs war die Polizei mit den NS-Organisationen und der SS also eng vernetzt. Polizisten wurden jetzt wie Wehrpflichtige auch außerhalb der Reichsgrenzen einge-



Ordensspange des Polizei-Meisters Hoppe.



Von links nach rechts: Auszeichnungsurkunde für den Schutzpolizisten A. Hoppe von 1942. Ernennungsurkunde von Hoppe in Litzmannstadt. August Hoppe erhält als Teilnehmer des 1. Weltkriegs 1934 das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.





Familienfoto August Hoppe mit Frau und Tochter Hoppe.

setzt. Dort und besonders im Osten zog man sie immer enger in Vernichtungsaktionen gegen die Juden ein. Alle ersten Transporte und Deportationswellen aus dem Reich und dem Protektorat Böhmen und Mähren gingen 1941 nach Litzmannstadt, wo der Name August Hoppe wieder auftaucht.

Obwohl Hoppe vermutlich alle belastenden Unterlagen nach Kriegsende vernichtet hatte, überlebte eine »Führerkarte« vom 15. November 1941 mit dem Vermerk »Litzmannstadt«. Die eigentliche Ernennungsurkunde zum Revier-Leutnant der Schutzpolizei in Litzmannstadt ist von einem SS-Brigadeführer Albert unterzeichnet worden. Vermutlich hatte der Beförderte die Urkunde aufbewahrt, um spätere Besoldungsansprüche zu belegen. In Litzmannstadt wurde eines der ersten großen »Juden-Gettos« errichtet und die militärisch strukturierten Polizei-Verbände, zumeist in Bataillone gegliedert, waren mit der Überstellung und Bewachung beauftragt und letztlich auch an Erschießungsaktionen beteiligt. Inwieweit August Hoppe nur »Schreibtischtäter« oder mehr war, lässt sich heute nicht mehr sagen. Wir wissen aber, dass SS-Brigadeführer (Generalmajor) Wilhelm Albert (1898–1960), der Polizeipräsident von Litzmannstadt, größere Kriegsverbrechen an den Juden zu verantworten hatte. Bei seiner Gefangenennahme und Internierung in Fallingbostel stritt Albert alle Kriegsverbrechen ab. Später wurde er in Westdeutschland auch nie angeklagt, geschweige denn verurteilt.

An der grauenhaften Polizeigeschichte im »Dritten Reich«, so schätzt man, waren ca. 20.000

Ordnungs- und Sicherheitspolizisten beteiligt. Die eigentliche Schutzpolizei und weitere Gliederungen waren nur im Reich tätig.

Auf einem überlieferten Antrag des Deutschen Beamtenbundes von West-Berlin sind folgende Angaben über den ehemaligen Hufschmied Hoppe vermerkt. Letzte Dienststelle: Leiter eines »Polizei-Veterinär-Parks« (ohne Nennung von Litzmannstadt). Weiter, in Italien vom 4. Mai 1945 bis 5. Oktober 1947 in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Entlassung nach Staaken bei Berlin. Was Hoppe bei seiner Entlassung nicht wusste, Staaken gehörte teilweise nach einem Gebietsaustausch zum Osten. Auf einer weiteren Bescheinigung des Polizeibeamtenverbandes von West-Berlin ist zu lesen, dass August Hoppe in Ostdeutschland auf der Anklagebank saß und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung übersiedelte er sofort nach West-Berlin, wo er wieder in Spandau sesshaft wurde. August Hoppe verstarb am 7. April 1966, er hinterließ Frau und Tochter.

Ein ganz »normales« deutsches Schicksal, so wie es damals Tausende gab, an diesem Beispiel jemand aus Potsdam.

Anmerkung des Verfassers: Der Beitrag ist ein Auszug aus dem 2014 erscheinenden Band »Das Kriegshandwerk der Deutschen. Preußen und Potsdam 1717–1945«, ISBN 978-3-86464-055-1, fester Einband, ca. 720 S. und ca. 400 Abb. Alle Unterlagen und Exponate über August Hoppe wurden vom Arbeitskreis für Militärgeschichte im Förderverein des Potsdam-Museums dem Museum selbst übergeben.



Hoppe's Reservistenpfeife, 1. Eskadron vom 1. Garde-Ulanen-Regiment.